**Europas letzte Heiden**

Der alte Mann mit dem weißen Hut sieht aus wie ein Zauberer. Wie er beschwörend die faltigen Hände hebt und sich vor einer hohen Fichte verneigt, während in drei dampfenden Kesseln über einer Feuerstelle das Fleisch eines jungen Bullen, ein Hammel und ein Dutzend Gänse zu salzig-fettiger Brühe verkochen. In einer fremden, weichen Sprache redet der bärtige Alte zu den Göttern des Waldes und der Natur. Er bittet sie, das Opfermahl gnädig anzunehmen. Auf dem feuchten Waldboden knien dicht gedrängt betende Menschen: Männer in schweren Stiefeln und Frauen in dicken Mänteln, unter denen die Säume bunter Trachtenkleider leuchten. Mit kehliger Stimme bittet der Zauberer um Wohlstand, Gelingen und Gesundheit für alle, die an diesem Tag gekommen sind.

Das finnougrische Volk, das seit dem 6. Jahrhundert nach Christus in der Wolgaregion siedelt, hat sich trotz Christianisierung, Stalin und Sowjetunion seine polytheistische Naturreligion erhalten. Die Mari glauben an die Beseeltheit der Dinge und eine unübersichtlich große Zahl von Göttern, denen sie regelmäßig Tiere und Speisen opfern. In hunderten speziell zu diesem Zweck gepflegten Waldgebieten, den heiligen Hainen, darf kein Baum gefällt, kein Pilz gepflückt, nicht geraucht, nicht geflucht und nicht gelogen werden. Die sauberen Lichtungen sind die Kathedralen der Mari.

Die Mari sind überzeugt, dass ihnen alles, was sie opfern, vielfach vergolten wird. Auf dem Tisch vor der 62-jährigen Jekaterina stapeln sich deshalb gelbgoldene Pfannkuchen, Brote und Krüge mit selbst gemachtem Kwas, einem braunen, bierähnlichen Getränk. Wie ihre Freundinnen aus dem Nachbardorf hat die pensionierte Lehrerin zur Feier des Tages ein weißes Trachtenkleid angezogen, mit bunten Stickereien und einem silbernen Brustschmuck. Die Frauen sind stolz auf ihre einzigartige Kultur. „Wir sind die letzten Heiden von Europa“, versichert Jekaterina.

*(*[*https://taz.de/!536188/*](https://taz.de/!536188/)*)*